

וועידי סעיין רוטלוק נסרוק ווא נראנימעס מידומיל עשידיי סעיזנעצער נעלקיטרא רעדנעל עקידנדערשטייד נ  
 עשידיי רעכיב עיין תועידי סעיין רוטלוק נסרוק ווא נראנימעס מידומיל עשידיי סעיזנעצער נעלקיטרא רעדנ  
 ייב רוטלוק נסרוק ווא נראנימעס מידומיל עשידיי סעיזנעצער נעלקיטרא רעדנעל עקידנדערשטייד נא מידומיל עשידיי רעכיב ע  
 עקידנדערשטייד נא מידומיל עשידיי רעכיב עיין תועידי סעיין רוטלוק נסרוק ווא נראנימעס מידומיל עשי  
 ווא נראנימעס עיזנעצער נעלקיטרא רעדנעל עקידנדערשטייד נא מידומיל עשידיי רעכיב עיין תועידי סעיין  
 יזנעצער נעלקיטרא רעדנעל עקידנדערשטייד נא מידומיל עשידיי רעכיב עיין תועידי סעיין רוטלוק נסרוק נ

# JIDDISTIK MITTEILUNGEN

## JIDDISTIK IN DEUTSCHSPRACHIGEN LÄNDERN

צער נעלקיטרא רעדנעל ע  
 יל עשידיי רעכיב עיין תוע  
 רעדנעל עקידנדערשטייד נא  
 עקידנדערשטייד נא מידומ  
 טרא רעדנעל עקידנדערשטי  
 רעדנעל נא מידומיל עשי  
 מידומיל עשידיי סעיזנעצ  
 ומיל עשידיי רעכיב עיין ו  
 רוטלוק נסרוק ווא נראנימ  
 ייב עיין תועידי סעיין רוט  
 ייב עיין תועידי סעיין רוט  
 יל עשידיי רעכיב עיין תוע  
 נסעיין רוטלוק נסרוק ווא נ  
 עקידנדערשטייד נא מידומ  
 נסרוק ווא נראנימעס מידומ  
 עיזנעצער נעלקיטרא רעדנ  
 מעס מידומיל עשידיי סעיזנ  
 נא נראנימעס מידומיל עשי  
 רוטלוק נסרוק ווא נראנימ  
 די סעיזנעצער נעלקיטרא  
 ייב עיין תועידי סעיין רוט  
 לקיטרא רעדנעל עקידנדע

Ane Kleine und Claudia Steffes-Maus:  
**גויים (gojim) und עצה (ejze).**

Erstbelege aus einer neuaufgefundenen  
 Handschrift von 1385

Simon Neuberg: Ein »Rückumlaut«: *barg / berg;*  
*harz / herzer*

In memoriam Mordkhe Schaechter

In memoriam Jakob Allerhand

Buchanzeigen

Lehrveranstaltungen an Hochschulen

Andere Lehrveranstaltungen

Nachrichten

Neuerscheinungen

Nr. 37

April 2007

עיזנעצער נעלקיטרא רעדנ  
 נא מידומיל עשידיי רעכי  
 נא נראנימעס מידומיל עשי

## Ein »Rückumlaut«: *barg / berg; harz / herzer*

In diesem Beitrag geht es um einen bemerkenswerten Fall der Grammatikalisierung eines aus rezenten Lautentwicklungen entstandenen Vokalwechsels, nämlich die bekannte Senkung von [e] zu [a] vor [r] (bzw. [x]) plus Konsonant. Dieser Wechsel, der sich im Jiddischen lexemgebunden durchgesetzt hat, betrifft im vorliegenden Fall die Pluralbildung mit Pseudo-Umlaut: *barg / berg* bzw. *harz / herzer*.

Zunächst soll eine knappe Darstellung die gemeinte Vokalsenkung im Standardjiddischen und in einigen älteren Kerntexten vergleichend illustrieren. Da es anschließend um eine lexemgebundene Entwicklung des Sg./Pl.-Wechsels geht, können nur längere Texte Auskunft geben; deswegen werden kürzere, und eo ipso weniger ergiebige Texte im folgenden ignoriert.<sup>1</sup> Besonders in bezug auf die unterschiedlichen Ergebnisse und auf die jetzige Verteilung bei verschiedenen Lexemen ist die Darstellung von M. Weinreich (History Y: § 182–182.54; E: § 9.12–9.12.5.4) lehrreich – allerdings bleibt auch diese exemplarisch und gibt über zahlreiche Einzellexeme keine Auskunft. Als Beispiel dafür, wie lexemgebunden unterschiedlich das Ergebnis im heutigen Jiddisch sein kann, kontrastiert er das hier besonders interessierende *barg* (mit einem nur sehr geringen Restgebiet, in dem *berg* auch im Sg. noch gilt) und *schlecht* (mit lokal sehr begrenztem *schlacht*). Die standardjiddische Orthographie reflektiert im allgemeinen die Mehrheitsform, nur in seltenen Fällen läßt sie zwei gleichwertige Varianten zu. Für die vorliegende Untersuchung reicht es also, die wichtigsten Wörter aufzulisten, bei denen [a]-Vokal als Ergebnis der Senkung standardisiert wurde. Es handelt sich um folgende:<sup>2</sup>

a) [e] > [a]: *arbeß, arbl, arbn, arz, barg, (far)darbn, farbn* (Vb.), *fartik, garb* (Subst.), *garbn* (Vb.), *garn* (Vb., aber *bagern*), (*gemark*), *har, harb, harberik, harbßt, harml, harz, karbn, (karz), larch, parmet, (ßarwer)*,

<sup>1</sup> Für allgemeine Informationen zur Vokalsenkung in dieser Position sei verwiesen auf Timm 1987 § 3.4.4 ([a] < [e] < [i]) und § 9.4.3 ([o] < [u]).

<sup>2</sup> Jedes Lexem spricht für die gesamte Wortfamilie – bei Verben auch für die konjugierten Formen.

*scharbn, scharf* (Subst.), *schmarz, schparber, (far)schparn, scharbn, schtarkn, schtarzn, warfn, -warg, wargn* (neben *wern*), (*warschtat*).

b) [i/y] > ([e] >) [a]: *bar(ne), barscht, dar, (ba)darfn* (aber: *baderfenisch, nojtbaderftik, darschtn, (farshech), gartl, karsch*).

c) Im Vorton: *parschojn*.

Beispiele mit [i/y] > [e] bzw. [u] > [o] werden hier nicht angeführt, weil sie zu keiner Analogie mit einem Umlaut führen können; Beispiele aus der hebräischen Komponente deswegen nicht, weil die historischen Schreibungen keine Rückschlüsse über die Vokale erlauben. Inwiefern die Verallgemeinerung der unbetonten Vorsilbe »ver-« als *far-* von derselben Senkung begünstigt wurde, bleibe dahingestellt (*var, far* u. ä. ist in alten Texten sehr häufig und wird in der Folge nicht mehr erwähnt).

Im folgenden seien schriftliche Belege für die Senkung zu *a / á* in derselben Lautumgebung aus einigen umfangreichen älteren jiddischen Texten zusammengestellt. Dabei wird unterschieden, ob die Wörter zu den obengenannten mit standardjiddischem /a/ zählen oder nicht – entscheidend ist für diese Auflistung, daß ein Lexem in der hier mitgeteilten Form vorkommt, nicht aber, wie häufig diese Lautung im Text belegt ist. Es stehen also Mehrheitsformen neben im Rahmen des jeweiligen Textes anomalen Schreibungen.

a) In ŠJ:

- wie Standardjidd.: *bédarfèn, hàr, var-darbèn, štarkst, tor-wartèr* (im Vorton: *parschëndlich*).
- ferner: *argèr* (Komp.),<sup>3</sup> *bèschàrmèn, (gèlartè),<sup>4</sup> gèfarcht, karz* (im Vorton: *ar-* in *arzaikt, arfarèn*).<sup>5</sup>

<sup>3</sup> Das hier und in den folgenden Texten belegte Komparativ *arger* wird von Birnbaum, Grammatik § 52 anerkannt.

<sup>4</sup> Möglicherweise als *gèlortè* zu interpretieren, da bei diesem Wort rückumgelautete Formen mit /â/ bereits mhd. bekannt sind; vgl. Paul / Wiehl / Grosse § 262 Anm. 2.

<sup>5</sup> Die lautliche Interpretation der anlautenden ʀ-Schreibung ist unsicher: Die Lautinterpretation *ér-* ist sogar für die meisten Texte wahrscheinlicher und die Aussprache *ar-* nicht zu belegen (vgl. Timm § 39.1); trotzdem wird hier die auffälliger Transkription bevorzugt, um diese einzige Möglichkeit, eine eventuelle Senkung (wie sie sich in *far*

- In den jiddischen Nachschlagewerken nicht mehr belegte Lexeme: *géfàrt* (< '(ent)fernen'), *nótarft*.
- b) In ZuR:
  - wie Standardjidd.: *barg*, *dàrfèn*, *fàr-dàrbung*, *hàrberig*, *harz(èn)*, *štàrkèn*, *(ein-zu-)warfèn*, *warmèn*.
  - ferner: *aršt*, *bédàrfnès*, *bèschàrmt*, *fàrchtèn*, *gèhàrt*, *pfàrd(èn)*, *štàrn*, *warst*, *zàrnèn*.
- c) In MB:
  - wie Standardjidd.: *armèl*, *fàr-bargèn*, *bàrm-hàrzikait*, *fàr-darbèn*, *hàrbèrig*, *hàrtèglic*, *hàrèz*, *karz*, *gèmark(èn)*, *špàrbèr*, *štarb(èn)*, *vartig*, *warf(èn)*.
  - ferner: *argèr*, *bèschàrmèn*, *(gè)markt*, *pfàrdèn*, *war(d)(èn)*, *wark*.
- d) In *M. Nišim*:
  - wie Standardjidd.: *dàrfèn*, *un-der-barmèlich*, *noch-warfèn*, *štarbt*, *štarkèr* (Komp.), *warft* (im Vorton: *pàrschònèn*).
  - ferner: *bèschàrmèn*, *hàrzig* ('Herzog'), *warstu*.
- e) In *ŠhaN*:
  - wie Standardjidd.: *arbès*, *armèl*, *armèr* (Komp.), *barg*, *fàr-darbst*, *bédàrfèn*, *gèzwarg*, *harb(èr)*, *harbstè*, *hàrbst*, *hartèr* (Komp.), *harz* (*bèharztèr*), *karbèn*, *scharbèn*, *schmarzt*, *štarb(t)*, *štarkèr* (Komp.), *warf(t)*, *gèwarmèt*, *ešèn-wark* (im Vorton: *parschòn*).
  - ferner: *argèr* (Komp., *argst*), *nót-bédàrftigèn* (im Vorton: *ar-* in *arfarèn*).
  - nicht mehr belegte Lexeme: *bèschwarz*, *latwarg*.

Wie konnte aber die hier vorgestellte Lautentwicklung morphologische Folgen zeitigen? Es gibt v.a. zwei Möglichkeiten:

Bei Lexemen, die ein altes [a] aufwiesen, hebt die Senkung [e] > [a] die Folgen eines Umlauts auf und regularisiert also die Vokalfarbe innerhalb einer Wortfamilie. So stehen die Verben *farbn*, *schtarkn*, *schwarz*n neben den Nomina *farb*, *schtark*, *schwarz*, die Komparative und Superlative *harter* / *hartfster*, *schtarker* / *schtarkfster*, *waremer* / *waremfster* ohne Vokalwechsel neben den Positivformen *hart*, *schtark*, *warem*.

---

durchgesetzt hat, vgl. oben) hier sichtbar zu machen. Diese wenigen Schreibungen werden also hier und im folgenden unter Vorbehalt aufgeführt.

Dieser Fall ist bei weitem weniger spektakulär als der zweite, umgekehrte: Altes [e] wird zu [a] gesenkt,<sup>6</sup> und es entsteht ein neuer [a]-[e]-Wechsel. Da aber die Konsonanten innerhalb einer Wortfamilie recht stabil sind, impliziert die Entstehung eines solchen Wechsels, daß ursprünglich gleichlautende Silben sich unterschiedlich entwickelt haben, daß also das allgemeine Lautgesetz hier nicht nur von Lexem zu Lexem unterschiedlich wirkt, sondern hier sogar bei einem und demselben Lexem. Um die derartige Entstehung eines »Umlauts« zu erklären, ist folgender Prozeß anzunehmen: Es muß zunächst, während die Vokalsenkung wirksam war, eine Zeitspanne gegeben haben, in der zwei konkurrierende Formen (z. B. *barg / berg*) nebeneinander in Gebrauch waren; dann muß der [a]-[e]-Wechsel analogisch nach dem Muster anderer ähnlich umlautender Wörter uminterpretiert worden sein. Die Uminterpretation als Umlaut hat dann die Senkung im Plural (bzw. im Diminutiv) wirksam verhindert, bis die heutige Regel sich durchgesetzt hatte. Ähnlich ist wohl bei »echtem« [a]-[e]-Umlaut in derselben lautlichen Umgebung der alte Lautstand unverändert erhalten geblieben: *mark / merk*.

Hierbei sind wiederum zwei Fälle zu unterscheiden:

1. Diminutivbildungen:<sup>7</sup> *barg / bergl / bergele, barscht / berschtl, harz / herzl / herzele, karbn / kerbl, scharbn / scherbl* etc. Diese sind insofern we-

<sup>6</sup> In die mhd. Grammatik wurde der Begriff »Rückumlaut« von J. Grimm eingeführt, um die Tatsache zu erklären, daß gewisse schwache Verben (z.B. »brennen« etc.) eine nicht-umgelautete Form im Präteritum und Partizip aufweisen, gegenüber den umgelauteten Präsensformen. Die zugrundeliegende Annahme ging von dem Präsensstamm aus und erklärte die Vergangenheitsformen durch eine Zurücknahme des Umlauts (vgl. z.B. Paul / Wiehl / Grosse § 262). Dieser Begriff ist immer noch gebräuchlich, obwohl die eigentliche lautliche Entwicklung heute als Umlaut ([a] > [e], nicht umgekehrt) verstanden wird. Die in diesem Abschnitt im Vordergrund stehenden Fälle weisen tatsächlich, allerdings zu einer späteren Zeit, eine Senkung von [e] zu [a] auf, die zu einem umlautähnlichen [a]-[e]-Wechsel führt, bei dem primär [e] und [a] erst später entstanden ist. Umlautphänomene spielen also hier nur eine indirekte Rolle – als Quelle der Analogie und im Gegensatz zu den obenerwähnten Fällen einer Vereinheitlichung des Paradigmas zu [a], wobei die älteren [e]-Wörter tatsächlich dem Umlaut verpflichtet waren.

<sup>7</sup> Theoretisch wäre dieselbe Entwicklung bei Komparativbildungen denkbar (wenn z.B. für »ernst« die Formen *arenßt / erenßter* hervorkämen), sie kommt aber nirgends vor. Dies hängt jenseits der nur geringen Anzahl der dafür in Frage kommenden Adjektive damit zusammen, daß [a/e]-Umlaut beim Komparativ recht selten ist (es weisen nur noch *alt, kalt* und *lang* diesen Wechsel auf, da bei anderen langes oder gedehntes [a] zu einem [o]-[e]-Wechsel führte) und, wie wir oben gesehen haben, eher dazu neigt, abgebaut zu werden.

nig verwunderlich, als auch in anderen Fällen Schwankungen in bezug auf Umlaut beim Diminutiv bekannt sind und unhistorische Umlautung sich in anderen Lautumgebungen durchsetzen konnte (vgl. aus der hebr. Komponente *pschat / pschetl*). Der Hauptgrund aber, weswegen diese Bildungen nicht weiter verfolgt werden können, ist, daß diese Wörter in alter Zeit selten belegt sind – und entsprechende Diminutivformen so gut wie gar nicht.

2. Bei Pluralbildungen ist unhistorischer Umlaut ebenfalls nicht unbekannt, aber trotzdem seltener, was die Fälle *barg / berg* und *harz / herzer* besonders interessant macht.<sup>8</sup> Diese Lexeme wollen wir nun in den obengenannten Texten genauer betrachten.

a) In ŠJ:

Weder *berg* noch *herz* kommt mit verschrifteter Senkung vor.

b) In ZuR:

Von »Herz« erscheinen folgende Formen: *harz* (1mal), *härzèn* (2), *herz* (172), *herzèn* (126); sowohl die drei Formen mit /a/ als auch die meisten der Formen mit /e/ stellen einen Singular dar.

»Berg«; Sg.: *barg* (2), *bàrg* (5), *berg* (270); Pl.: *berg* (57), *bergèn* (4).

c) In MB:

Das Wort *berg* kommt mit verschrifteter Senkung nicht vor.

»Herz« kommt lediglich einmal als *hàrèz* gegen Ende des Buches (Nr. 251) vor; dagegen erscheint *herz* 22mal, *herzèn* 29mal (davon nur ein Pl.).

d) In *M. Nišim*:

Das Wort *berg* kommt nicht vor. Im Haupttext erscheint »Herz« nur im Sg. – zweimal im Nominativ; in A einmal als *hàrz*, einmal als *herz* (in FSO zweimal *hàrz*), ferner dreimal in der deklinierten Form *herzèn*. In A steht zusätzlich in der Einleitung ein *herz*, im Lied am Ende dreimal *herzèn* (davon ein Pl.) und zweimal Pl. *herzèr*.

e) In ŠhaN:

Das Wort *berg* erscheint fünfmal als Plural. Im Singular steht sechsmal *barg* und neunzehnmal *berg*. Im zweiten Band ist die Senkung nirgends zu erkennen; es erscheint *berg* (1 Pl., 3 Sg.), *berèg* (3 Pl., 5 Sg.).

<sup>8</sup> Entsprechend lautet der Plural von *barscht* in der Standardsprache *berscht*, für dieses Wort sind ältere Belege aber nicht zahlreich genug, um eine Aussage zu ermöglichen.

Das Wort »Herz« lautet nur einmal *harz* gegen 54 Belege für *herz* (dazu zwei *herèz*, ein *herz-bruch* und ein *herz-wè'-tag*, ferner 19 weitere *herz* im zweiten Band); dekliniert ist *herzèn* 86mal (und 12 weitere Male in Bd. 2); Pl. *herzèr* ist 9mal zu verzeichnen (und weitere 5 Male in Bd. 2). Einmal ist in Bd. 2 das Diminutiv *bergèlchè* anzutreffen.<sup>9</sup>

Eine Voraussetzung für eine solche Analyse ist also – wie man sieht – ein Korpus von genügender Länge: Dieses muß nicht nur die Wörter, bei denen Senkungen zu erwarten sind, in ausreichender Menge enthalten, sondern, um das Paradigma beschreibbar zu machen, müssen auch genug Beispiele im Plural erscheinen, und das ist gerade bei »Herz« offenbar nicht leicht.

Immerhin zeigen die an »Berg«-Belegen reichen Texte *ŠhaN* und *ZuR* ein Bild, das zu der oben skizzierten (späten) Übergangsphase zum standardjiddischen System paßt: Bei diesem Wort (und der Befund für »Herz« widerspricht dem zumindest nicht) erscheint die Senkung neben der älteren [e]-Form im Sg.; im Pl. erscheint sie aber gar nicht – diese Texte weisen tatsächlich eine Zwischenstufe auf, in der die Senkung im Plural gehemmt ist. Eine Extrapolation über Zeit und Raum wäre natürlich anhand von drei Zeugen (wenn wir noch die Belege für »Herz« in *M. Nišim* im Lichte der gerade geschilderten Situation in *ZuR* und *ŠhaN* hinzuzählen dürfen) verfrüht; auf jeden Fall wird aber die Tendenz und die Richtung hier schon erkennbar.

Bemerkenswert ist dabei, wie wenig sprechend der Befund wäre, käme nicht die Kenntnis des standardjiddischen Standes dem Auge zu Hilfe. Bei Mundarten, die anders als die deutsche und die jiddische Standardsprache keine literarische und normierende Entwicklung durchgemacht haben, ist es fraglich, ob eine solche unabgeschlossene oder nur begrenzt gültige Erneuerung eines Paradigmas zu definieren wäre. Jedenfalls ist über die deutschen Mundarten, die dieselbe Senkungstendenzen wie das jiddische aufweisen,

<sup>9</sup> Die Belege für [a] in »Herz« und »Berg« finden sich alle im ersten Teil des ersten Bandes (Bl. 1–70, hier genauer Bl. 18–40), dieser Teil läßt sich als Werk eines Setzers gegenüber dem Rest des Bandes herausarbeiten; dies ist aber wohl Zufall: In diesem Teil stehen die Erzählungen, in denen hauptsächlich diese beiden Wörter gebraucht werden (»Berg« kommt im zweiten Teil gar nicht vor, »Herz« lediglich 17mal gegen 137 Vorkommensfälle im ersten Teil), während die anderen oben verzeichneten Lexeme mit Senkung nicht dieselbe Verteilung aufweisen.

keine vergleichbare Aussage möglich. Entweder sind in diesen Dialekten andere Kräfte am Werk als im Jiddischen – oder aber die Uminterpretation des Vokalwechsels ist nur idiolektal oder lokal sehr begrenzt gültig und steht zur standarddeutschen Norm im Widerspruch, so daß sie nicht ohne speziell darauf zielende Befragung festgestellt werden kann.<sup>10</sup>

Simon Neuberg, Trier

### Literatur

- MB = *Ain schön ma'èšē-buch*. Basel 1602. [Reproduktion in Astrid Starck: *Un beau livre d'histoires. Eyn shön Mayse bukh. Fac-similé de »l'editio princeps« de Bâle (1602). Traduction du yiddish, introduction et notes par Astrid Starck. 2 Bde. Basel 2004. (Schriften der Universitätsbibliothek Basel 6)].*
- M. *Nišim* = (*šefer*) *Ma'èšē-Nišim*. <sup>1</sup>Amsterdam 1696 (A). <sup>2</sup>Amsterdam 1723 (zus. mit *šefer Ma'èšē h' A<sup>2</sup>*). <sup>3</sup>Wilhermsdorf [1727] (W). <sup>4</sup>Fürth 1667 (F). <sup>5</sup>Fürth [pseudo-Sulzbach] 1667 (S). <sup>6</sup>Offenbach [1777] (O).
- ŠhaN = *Šimḥass-haNefēš*. Bd. I Frankfurt am Main 1707, Bd. II Fürth 1727. [Autor: *Elḥonen Henèlē Kirchhàn*].
- ŠJ = *Šēvet-Jēhude*. Krakau 1591. [Autor des hebräischen Originals: Salomo ibn Verga].
- Thüring. Wb. = Thüringisches Wörterbuch. Auf Grund der von V. Michels begonnenen und H. Huckle fortgeführten Sammlungen bearbeitet unter Leitung von K. Spangenberg. [6 Bde.], Berlin [1975]-.
- Timm, Erika: Graphische und phonische Struktur des Westjiddischen unter besonderer Berücksichtigung der Zeit um 1600. Tübingen 1987.
- Weinreich, Max, History (Y): *Geschichte fun der jidischer schprach*, 4 Bde. New York 1973.
- Weinreich, Max, History (E): *History of the Yidish Language*. Chicago 1980. [Übersetzung von Bd. 1–2 des vorigen; enthält also die Anmerkungen aus den beiden letzten Bänden nicht].
- ZuR = *Zē'ene-uRē'ene*. B: Hanau (pseudo-Basel) 1622; A: Amsterdam 1648. [Autor: Jakob ben Isaak Aschkenasi].

<sup>10</sup> Das Thüring. Wb teilt z.B. s.v. »Berg« zahlreiche historische unterschiedlich transkribierte Belege mit; /a/-Schreibung erscheint meist im Sg.; allerdings sind auch Pl.-Belege mit /a/ zu finden – bei einer relativ geringen Anzahl von Pl.-Belegen; trotz des Verweises »Lautformen Sg. u. Pl. s. Spangenberg [...]« in fine, ist auch dort keine Aussage zu finden, die an den jiddischen Stand erinnerte. In der detaillierten Beschreibung zum Ostthüringischen von P. von Polenz werden sowohl Sg. als auch Pl. bei »Herz« und »Berg« eindeutig als im ganzen untersuchten Gebiet zu [a] gesenkt mitgeteilt; der Unterschied zum jiddischen Stand könnte mit der geringeren Nutzung des Umlauts gerade auch bei der Pluralbildung zusammenhängen; vgl. ebenda § 32, bes. § 32c.



## In memoriam Mordkhe Schaechter

Mordkhe Schaechter, geboren 1927 in Czernowitz, hat während des Zweiten Weltkriegs das örtliche Ghetto überlebt, darauf in Bukarest Linguistik und Geographie studiert, als Dreiundzwanzigjähriger in Wien promoviert und ist 1951 nach New York ausgewandert, wo er eine herausragende Persönlichkeit der modernen jiddischen Philologie, darüber hinaus aber auch eine bedeutende gesellschaftliche Kraft war, die alles dafür einsetzte, dass Jiddisch in Amerika nicht nur im ultraorthodox-religiösen, sondern auch im weltlichen Sektor eine Zukunft als gesprochene und geschriebene Sprache habe.

Er war Sohn eines Teilnehmers an der Czernowitzer Sprachkonferenz – derjenigen Konferenz, an der 1908 Hebräisch und Jiddisch zu den beiden jüdischen Nationalsprachen erklärt worden sind –, Schüler des bedeutenden jiddischen Philologen Chaim Gininger und Kollege so bekannter Figuren wie Max Weinreich (Begründer des Jiddischen Wissenschaftlichen Instituts YIVO in Vilnius, heute in New York) und Uriel Weinreich (Pionier der Sprachkontaktforschung). Schaechter war einer der besten Kenner seiner Sprache bis in den kleinsten Dialekt hinein und wollte, hiervon ausgehend, die Entwicklung der jiddischen Standardsprache in eine Richtung lenken, wo sie von möglichst allen »fremden« – besonders deutschen und englischen – Einflüssen befreit würde. Es versteht sich von selbst, dass dies ein höchst umstrittenes Unterfangen war und dass er mit seinem zuweilen extremen Sprachpurismus und seinen sprachlenkerischen Überzeugungen eine Polemik evoziert hat, die die säkulare ›Jiddisch-Welt‹ in zwei Hälften gespalten hat – besitzt doch Ostjiddisch seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert eine Literatursprache, die sich in der Zwischenkriegszeit in erster Linie dank einer Vielzahl talentierter Schriftsteller gefestigt hat und deren Normen noch heute gelten. Akademische Sprachplanung hat im Jiddischen freilich eine lange Tradition, wenngleich diese Bestrebungen letztlich alle wenig bewirkt haben. Dessen ungeachtet hat Schaechters umfassende philologische Tätigkeit das Jiddische aber ganz zweifellos bereichert und den Blick auf zahlreiche Aspekte gelenkt, die zuvor kaum bekannt waren. Überdies hat er viel publiziert, wovon einiges Standardgeltung errungen hat,

und war zeitweilig Mitarbeiter des nun erscheinenden jiddischen Sprachatlases sowie des unvollendet vorliegenden Großen Wörterbuchs der jiddischen Sprache.

Um dem Jiddischen eine weltliche Zukunft zu sichern, war Mordkhe Schaechter aktives Mitglied der *Frajland-Lige*, einer Organisation, deren Ziel die Gründung eines jiddischsprachigen Territoriums war; er selbst hat sich im Hinblick darauf sogar Kenntnisse der Landwirtschaft angeeignet. Nachdem sich diese Pläne zerschlagen hatten, war er 1979 maßgebend daran beteiligt, die Organisation – nun unter dem Namen *Jidisch-Lige* – in eine solche zur Förderung der jiddischsprachigen Kultur umzuwandeln. Schon 1964 hatte er die Organisation *Jugntruf* gegründet, wo junge Amerikanerinnen und Amerikaner ein inspirierendes jiddischsprachiges Umfeld finden können. Darüber hinaus engagierte er sich für das Jiddische in Kindergarten, Schule und Universität und tat überhaupt alles, was die alltagssprachliche Geltung des Jiddischen förderte – ungeachtet dessen, ob jemand von Hause aus Jiddisch sprach oder aber die Sprache neu erlernt hatte bzw. erlernen wollte, und unabhängig davon, ob jemand Jude oder Nichtjude war. Auf diese Weise hat er nicht nur erreicht, dass auch alle seine sechzehn Enkel Jiddisch als Erstsprache haben, sondern es ist ihm auch gelungen, ungezählte Menschen als Forscher, Schriftstellerinnen und Sprachliebhaber heranzuziehen und zu fördern.

Am 15. Februar ist Mordkhe Schaechter nach langer Krankheit in seiner Wahlheimat New York gestorben. *Kowed sajn lichtikn ondenk!*

*Christoph Landolt, Zürich*